

# Mit Risiken leben

## Der Deutsche Geographentag 2007 in Bayreuth

*Klimawandel, politisch motivierte Gewalt, Armut, die Ausbreitung neuer und die Rückkehr „alter“ Infektionskrankheiten, Umwelt- und Technologiekatastrophen, sozialer Abstieg: die Gesellschaften in Industrie- und Entwicklungsländern sind heute mit einer Vielzahl unterschiedlicher Risiken konfrontiert. Der Deutsche Geographentag, der vom 29. September bis 5. Oktober 2007 an der Universität Bayreuth stattfinden wird, trägt dieser Entwicklung Rechnung und stellt den Kongress unter das Leitthema „Umgang mit Risiken: Katastrophen – Destabilisierung – Sicherheit“.*



**Deutscher Geographentag  
2007 Bayreuth 29.09. - 05.10.2007**  
Kongress für Wissenschaft, Schule und Praxis

Schon am Schlüsselbegriff des Kongresses scheiden sich die Geister: „**Risiko**“ kann je nach wissenschaftlicher Perspektive unterschiedlich definiert werden. Die Naturwissenschaften halten Risiken zumeist für objektive Gegebenheiten, die man als Produkt von Eintrittswahrscheinlichkeit und Ausmaß eines Schadensereignisses berechnen kann. Die Sozialwissenschaften dagegen verstehen unter Risiko ein bewusst eingegangenes Wagnis, das auf der Wahrnehmung und Bewertung von Gefahren beruht und insofern eine soziale Konstruktion darstellt. Diese zwei Perspektiven mögen grundverschieden und methodologisch sogar unvereinbar sein. Entscheidend aber ist: wenn wir etwas über den Umgang mit Risiken lernen wollen, brauchen wir beide.

Das Spannungsfeld von objektivistischer und konstruktivistischer Perspektive, von Natur- und Sozialwissenschaften bildet den Hintergrund für den Kongress. Die Geographie verbindet als „Schnittstellenfach“ naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Ansätze, sie

ist gewissermaßen eine „interdisziplinäre Disziplin“ und kann daher die verschiedenen Aspekte des Umgangs mit Risiken behandeln.

Der Untertitel des Tagungsthemas „Katastrophen – Destabilisierung – Sicherheit“ bezieht sich auf drei zentrale Komplexe: **Katastrophen** werden als Extremereignisse verstanden, deren Folgen so schwer sind, dass sie die Funktionsfähigkeit von Gesellschaften oder Wirtschaftssystemen gefährden. Auslöser können geophysikalische Naturereignisse wie Vulkanausbrüche, Erdbeben, Lawinen oder Hochwässer sein, aber auch quasinatürliche Vorgänge, welche durch Eingriffe des Menschen in die Natur ausgelöst oder verstärkt werden. Zu diesen so genannten man-made hazards zählen zum Beispiel Reaktorunglücke oder schleichende Prozesse wie Ressourcenübernutzung oder anthropogener Klimawandel. Die in Medien und Politik geführten Debatten über den Klimawandel gehen einher mit einer Sensibilisierung der breiten Öffentlichkeit für die Risikothematik. Forscher prognostizieren in dem vom

Zwischenstaatlichen Ausschuss für den Klimawandel IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) gerade kürzlich veröffentlichten Bericht teilweise verheerende klimatische Veränderungen: bis zum Jahre 2100 wird sich die Erde um 1,1 bis 6,4 Grad Celsius erwärmen, der Meeresspiegelanstieg wird 18 bis 59 Zentimeter betragen, zudem wird die Intensität und Anzahl von Wirbelstürmen zunehmen. Bereits heute sind die Zunahme von Extremwetterereignissen wie Starkniederschläge, Stürme, Dürren, Hitze- und Kältewellen sowie der Meeresspiegelanstieg deutlich spürbar. Grund hierfür sind Emissionen von Treibhausgasen, insbesondere aus fossilen Energieträgern und aus großflächiger Entwaldung.

Was allerdings häufig übersehen wird: Klimawandel ist nicht gleich Globaler Wandel. Letzterer umfasst darüber hinaus auch Veränderungen in anderen wichtigen Bereichen wie Artenvielfalt, Bevölkerungsentwicklung, Naturkatastrophen, Ernährungssicherheit, Wasserhaushalt und Landnutzung. Neben der Klimaerwärmung gehören die Bekämpfung von Hunger und Armut, der wach-

## behandelt den Umgang mit Risiken

sende Energiebedarf bei knapper werdenden Ressourcen sowie der absehbare Verteilungskampf um Wasser zu den zentralen Herausforderungen dieses Jahrhunderts.

Aus geographischer Perspektive bedeutsam ist, dass der Globale Wandel nicht alle Länder und Menschen gleichermaßen betrifft: manche Regionen werden stärker beeinträchtigt als andere. Dazu zählen etwa die Polargebiete, in denen sich die Erderwärmung stark bemerkbar machen wird, und die kleinen Inselstaaten im Pazifik, die unter dem Meeresspiegelanstieg zu leiden haben. Die afrikanischen Länder südlich der Sahara, insbesondere die Länder des Sahels, werden verstärkt mit Dürren zu kämpfen haben, während die dicht bevölkerten Flussmündungen Asiens vermehrt mit Überschwemmungen rechnen müssen. Darüber hinaus sind bestimmte Ökosysteme besonders gefährdet, beispielsweise Korallenriffe, tropische Regenwälder und die dicht besiedelten Küstenzonen, in denen nahezu die Hälfte der Weltbevölkerung lebt. Wenn der Globale Wandel schon nicht verhindert werden kann, gewinnen Vorsorgemaßnahmen an Bedeutung, durch die sich wenigstens eine Anpassung an sozialökologische Veränderungen und eine Reduzierung der Verwundbarkeit betroffener Gesellschaften erreichen lässt.

Hier kann die Geographie einen wichtigen Beitrag in der Analyse von Mensch-Umwelt-Interaktionen leisten. In Bezug auf die Auswirkungen des Globalen Wandels kann ihre natur- und sozialwissenschaftliche Prozessforschung dazu beitragen, die Zusammenhänge der verschiedenen physischen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren besser zu erklären.

Neben den (Natur-)Katastrophen werden unter dem Stichwort **Destabilisierung** gestresste und schließlich kollabierende gesellschaftliche Systeme thematisiert, die jeweiligen Auslöser rekonstruiert und die zu erwartenden gesellschaftlichen (z.B. Krieg, Staatszerfall) und ökologischen (z.B. Überschwemmungen) Folgeerscheinungen analysiert. Diese betreffen sowohl Industrie- als



*Der Vulkan Niyiragongo bei der Stadt Goma im Osten der Demokratischen Republik Kongo. 600.000 Menschen, unter ihnen viele Bürgerkriegsflüchtlinge, leben in unmittelbarer Nähe zu dem nach dem Vesuv zweitgefährlichsten Vulkan der Welt. Der letzte Ausbruch im Januar 2002 zerstörte ein Drittel der städtischen Bebauung und zwang über 400.000 Einwohner zur Flucht. Foto: Martin Doevenspeck*

## Mit Risiken leben – Der Deutsche Geographentag 2007 in Bayreuth

auch Entwicklungsländer. Auch die zunehmende Fragmentierung, d. h. die sich verschärfenden, sozial-räumlichen Gegensätze, ist ein Indiz destabilisierender Entwicklungen. Die Kluft zwischen den ärmsten und reichsten Staaten wächst trotz – oder teilweise auch wegen – der Vereinheitlichung von Standards, der Öffnung von Märkten, der Deregulierung staatlichen Einflusses und Privatisierung von ehemals öffentlichen Aufgaben und Dienstleistungen. Fragmentierung zeigt sich sowohl im globalen Maßstab zwischen unterschiedlichen Staaten als auch innerhalb von Staaten. Re-



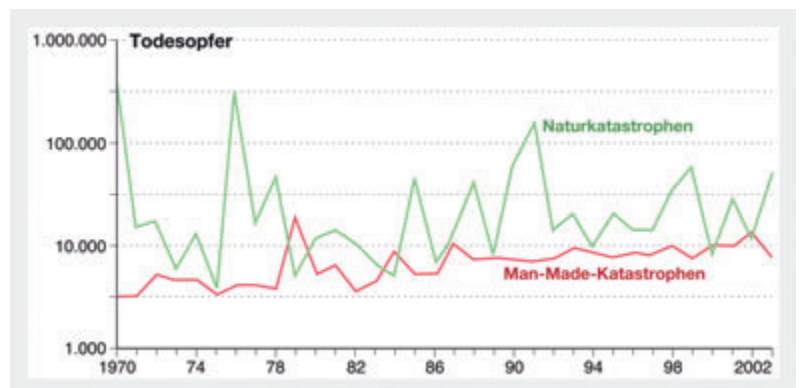
Lokale Folge des Klimawandels: ein trocken gefallener Flusslauf im Norden von Benin. In Westafrika kommt es zu einer Verkürzung der Regenzeiten und damit zu einer Verschärfung der ohnehin schwierigen Wasserversorgungssituation im ländlichen Raum. Foto: Martin Doevenspeck

gionale Disparitäten, die häufig als West-Ost- oder Nord-Süd-Gefälle benannt werden, verdeutlichen die Ausdifferenzierung von sozialen Verhältnissen. Auch hier spielen die Teilhabe am Globalisierungsprozess, die Abkopplung ganzer Produktionszweige, die Auslagerung in Billiglohnländer sowie die Wissenskonzentration in dynamischen „Clustern“ eine wichtige Rolle. So wird sich die wirtschaftliche Zukunft des „Exportweltmeisters“ Deutschland auch in einer unterschiedlichen Partizipation der Regionen an den Chancen des Globalisierungsprozesses festmachen lassen. Die Regionen und Gruppen, welche in dem sich verschärfenden

Konkurrenzkampf nicht mithalten können, werden wirtschaftlich und sozial immer stärker ausgegrenzt. Die sich im Zuge der Globalisierung herausbildenden „neuen Minderheiten“ sind zentraler Bestandteil geographischer Entwicklungsforschung. Damit rückt das Leben in der Peripherie, in politischen Spannungsräumen und an virulenten Grenzen erneut in das Blickfeld der Betrachtung: Grenzkonflikte, vorenthaltene Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen, Einhaltung von Menschenrechten, Konflikte um Energieressourcen und Wasser. Dabei verdichten sich an keinem anderen Ort der Welt die sozialen Spannungen und konfliktträchtigen Konfrontationen auf so engem Raum wie in den Megastädten und Metropolen der Welt. Fragmentierung zeigt sich besonders deutlich auf der städtisch-lokalen Ebene in der Gleichzeitigkeit und dem räumlichen Nebeneinander von Armut und Reichtum.

Der Themenkomplex **Sicherheit** befasst sich mit politischen Bestrebungen und technischen Maßnahmen, die auf eine Kontrolle von wahrgenommenen Gefahren und gefühlten Bedrohungspotenzialen zielen. Führt mehr Kontrolle zu einer besseren Beherrschbarkeit von Risiken und damit zu mehr Sicherheit oder bringt gerade der technologische Fortschritt selbst neue Risiken hervor? Diese zentrale Fra-

ge gilt es anhand ausgewählter Beispiele zu diskutieren. Sie reichen von der Installierung eines Tsunami-Frühwarnsystems im Indischen Ozean über Fragen nach der Zukunft der sozialen Sicherungssysteme bis hin zu einer kritischen Betrachtung der zunehmenden Überwachung des öffentlichen Raumes zur Gefahrenabwehr. Letzteres steht insbesondere seit dem 11. September 2001 im Zentrum politischer Debatten und Maßnahmen. In Städten, an Flughäfen und entlang von Grenzen werden überall in der Welt neue, verschärfte Sicherheitsmaßnahmen installiert. Die Videoüberwachung öffentlicher Räume, die Abschottung der Außengrenzen der EU und der USA, die polizeiliche und städtebauliche Vertreibung von Bettlern und Obdachlosen aus den Innenstädten und die allgemeine Verschärfung des Straf- und Ordnungsrechts finden in unterschiedlicher Weise bereits seit Jahren und Jahrzehnten statt. Lange Zeit wurden diese Entwicklungen vor allem mit dem Hinweis auf die Bedrohung durch „die Kriminalität“ legitimiert. Seit 9/11 liefert nun der „islamistische Terrorismus“ die Legitimation für staatliche Überwachung und die Einschränkung bürgerlicher Freiheiten. Schon lange weisen Kritiker darauf hin, dass „law & order“ die neuen Sicherheitsprobleme nicht lösen kann und sie womöglich noch verstärkt oder sogar erst hervorruft.



Während Naturkatastrophen aufgrund ihres zeitlich unregelmäßigen Auftretens meist nur kurzfristig wahrgenommen werden, trägt die Regelmäßigkeit der vom Menschen induzierten Katastrophen dazu bei, dass technologische Gefahren häufig unter- oder überbewertet werden. Quelle: Dikau, R.; Weichselgartner J. (2005): Der unruhige Planet. Der Mensch und die Naturgewalten. Darmstadt. S. 105.

Die Geographie beschäftigt sich seit langer Zeit mit staatlichen und nicht-staatlichen Sicherheitspolitiken: mit ihren Effekten auf Städte und Grenzräume, mit ihren Auswirkungen auf Mobilität und Freizügigkeit, mit der Rolle, die Raum, räumliche Nähe und Distanz oder räumliche Strukturen für die Sicherheitspolitiken spielen, und nicht zuletzt mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten dieser Politiken in verschiedenen Weltgegenden.

Gerade diese Unterschiede werden in öffentlichen Debatten häufig vernachlässigt. Da wird die law & order-Polizeistrategie von New York als Allheilmittel für die Probleme von Berlin, Mexiko-Stadt oder Johannesburg verkauft; da setzt die Internationale Seeschiffahrtsorganisation auf Druck der USA identische Sicherheitskonzepte in Häfen überall in der Welt durch; und da wollen deutsche Sicherheitspolitiker die Grenzsicherung in der Ukraine oder Mauretanien nach hiesigem Vorbild gestalten. Dabei offenbart jede nähere Analyse die immensen Unterschiede, die zwischen den nationalen und lokalen Situationen bestehen. Beim Vergleich verschiedener Fälle zeigt sich schnell, dass nicht nur Unterschiede hinsichtlich dessen bestehen, was jeweils als Sicherheitsproblem wahrgenommen und worauf mit Sicherheitspolitik und Überwachung reagiert wird; sondern auch zwischen dem, wie staatliche Akteure aktiv an der Herstellung von Unsicherheit beteiligt sind, sei es durch diskriminierende Polizeiarbeit, durch Privilegierung oder Entrechtung einzelner Personengruppen, durch Korruption und gewalttätige Übergriffe oder durch das Schüren spezifischer Ängste.

Was anhand der aufgeführten Beispiele deutlich wird, ist die Dialektik von Risikobereitschaft und Sicherheitsstreben: auf der einen Seite wird die Suche nach Sicherheit durch die Fähigkeit einer Gesellschaft bestimmt, objektive Gefahren



in subjektiv kalkulierbare Risiken zu übersetzen. Auf der anderen Seite werden beständig neue Risiken produziert, beispielsweise durch anthropogen induzierten Klimawandel, technologischen Fortschritt, Begleiterscheinungen der Globalisierung oder Prozesse der gesellschaftlichen Destabilisierung. Diese Phänomene können sich überlagern und verstärken. Für das Verständnis ihres Zusammenwirkens und für die Suche nach Lösungen kommt dem Raum in seinen verschiedenen von der Geographie thematisierten Aspekten eine besondere Bedeutung zu: als materielle Basis der Gesellschaft und ihrer Ressourcen, als Matrix für die Interaktion zwischen Gesellschaft und Umwelt und als Projektionsfläche für die Wahrnehmung von Gefahren und die gesellschaftliche Konstruktion von Risiko und Sicherheit.

Kurz: Der Deutsche Geographentag behandelt eine außerordentlich vielschichtige und aktuelle, gesellschaftlich existenzielle Thematik. Mit rund 2000 Tagungsgästen, hauptsächlich aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland wird es der größte Kongress sein, der jemals an der Universität Bayreuth ausgerichtet wurde. Studierende, Geo-

graphen aus Praxis, Schule und Wissenschaft sowie alle sonstigen Interessierten haben die Auswahl zwischen 450 Referaten zum Leitthema des Kongresses sowie im Rahmen von 60 Fachsitzungen zu weiteren aktuellen Forschungsfeldern der Geographie. In insgesamt 40 Exkursionen innerhalb Bayreuths sowie zu verschiedensten Zielen vor allem in Mittel- und Oberfranken erhalten die Kongressbesucher unmittelbare Einblicke in historische und aktuelle geographische Fragestellungen in der Region.

Als prominenter Festredner wird der ehemalige Bundesumwelt- und Bundesbauminister Professor Klaus Töpfer erwartet. Er war bis 2006 Direktor von UNEP, dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen in Nairobi, und lehrt zur Zeit an der Tongji-Universität in Shanghai. ■

*Stabilisierungsversuche in Afghanistan, einem Post-Konflikt-Land? Die deutsche Bundeswehr bei einem Einsatz in Taloqan/Provinz Takhar im April 2007.*

*Foto: Nina Alff*

#### **Weitere Informationen zu der Veranstaltung in Bayreuth sind erhältlich über die Geschäftsstelle des Deutschen Geographentages 2007:**

Angela Danner  
Geographentagsmanagement  
Universität Bayreuth, GEO, Zi. 151  
Tel. 0921 5522-57, Fax -31  
angela.danner@uni-bayreuth.de  
www.geographentag-bayreuth.de